

Kirchen reinigen sich, aufgerufen durch die Hoffnung auf den kommenden Herrn, von ihrer Introversion. Wo kirchliche Introversion ist, da wird die Kirche sich nur zu leicht Selbstzweck. Aus der Introversion entsteht der Konfessionalismus einerseits und damit Hand in Hand gehend jene Weltabgewandtheit dem Leben und seinen brennenden Nöten gegenüber, die zu einem Verrat am Herrn der Kirche werden kann. 2. Die Kirchen reinigen sich von ihrer Selbstgenügsamkeit. Wohin die Selbstgenügsamkeit, die den kommenden Herrn vergißt, führen kann, zeigt uns Luk. 12,45: Der fehlbare Knecht in diesem Gleichnis fängt an, seine Mitknechte zu schlagen; er wird ichtsüchtig und unsozial, weil er den kommenden Herrn vergessen hat, weil er nicht mehr ein Wartender ist. Sollte die Tatsache, daß unsere Kirchen in sich selbst versunken sind, daß sie untereinander uneins sind wie jenes Gesinde im Gleichnis, daß sie ihre soziale Aufgabe vergessen haben, nicht auch damit zusammenhängen, daß sie den Herrn nicht mehr erwarten? Wo die reinigende Hoffnung in den Kirchen lebendig wird, da reinigen sie sich von Kapitalismus und Kommunismus und allen -ismen überhaupt, um angesichts der Wiederkunft des Herrn gemeinsam die soziale Aufgabe durch ihr Zeugnis der Hoffnung unter ein ganz neues Licht zu stellen und sie auch anzugreifen. So einigt die Hoffnung auf die Weltvollendung die Kirchen, die dem Herrn und damit dem kommenden Reich Gottes entgegenneilen und in diesem zeugnishaften Vorseilen ihre entscheidende Aufgabe und ihren Dienst an der Welt zu sehen gelernt haben.

Um was es aber letztlich geht, sagt uns die letzte Bitte, die in der Bibel ausgesprochen ist: „Amen ja, komm, Herr Jesu!“ Von dieser Bitte hat Schlatter so schlicht und treffend gesagt: „Johannes macht diejenige Verheißung, die die Summe aller Verheißungen ist, und diejenige Bitte, die die Summe aller lebendigen Hoffnungen ist, zum Schluß seines Buches; wo diese Bitte entsteht, da schafft sie die von ihr gewollte Frucht“.

Der Deutsche Evangelische Kirchentag in ökumenischer Sicht

Reinold v. Thadden

Die deutschen evangelischen Kirchentage in Hannover 1949, Essen 1950, Berlin 1951 und Stuttgart 1952 mit ihren nach Hunderttausenden zählenden Teilnehmern haben von Jahr zu Jahr in steigendem Maße die Aufmerksamkeit der kirchlichen und außerkirchlichen Welt auf sich gezogen. Aber das ist nicht allein der Grund für das internationale Interesse, das der Kirchentag fand. Der Kirchentag als solcher ist vielmehr ein Ereignis „of ecumenical significance“. Nicht nur, weil ich der Zeit meiner Mitarbeit im Stabe des Ökumenischen Rates in Genf nach dem Ende des letzten Krieges eine Fülle von Eindrücken, inneren Erkenntnissen und kirchlichen Impulsen verdanke, die dem Kirchentagsversuch zugute kamen, sondern weil der Kirchentag seinem Wesen nach ökumenisch ist, denkt und handelt.

In enger Fühlung mit den Laienbewegungen in anderen protestantischen Ländern und Kirchen vertritt der Evangelische Kirchentag in Deutschland den Gedanken einer notwendigen Revision jahrhundertealter kirchlicher Traditionen im protestantischen Bereich, nach denen das Laienglied der Kirche wesentlich nur eine passive Rolle in der Kirche zu spielen hat und über die Teilnahme am Gottesdienst und am Sakrament hinaus eigentlich keine feststellbare Funktion in ihrem gemeindlichen Leben besitzt. Nicht zufällig hat die erste europäische Laientagung des Ökumenischen Instituts in Bossey im Sommer 1951 auf deutschem Boden in Bad Boll stattgefunden und ein überaus eindrucksvolles Bild dieser auf aktive Teilnahme am Leben der Kirche drängenden Laienbewegung vermittelt.

In gedanklicher Parallele zu den Besinnungen anderer Bewegungen, zumal in den angelsächsischen Ländern, wenn auch praktisch auf durchaus neuen Wegen, hat es der Evangelische Kirchentag daher unternommen, die evangelischen Laienchristen in Deutschland — welcher Landeskirche oder Freikirche der einzelne auch immer angehören mag — zu einem losen lebendigen Zusammenschluß, zu einem gemeinsamen Zeugnis ihres Glaubens, zu gemeinsamer Entdeckung ihres Amtes in der Kirche und in der Welt und zu neuer gemeinsamer Bereitschaft zum missionarischen Dienst in ihrem beruflichen Alltag aufzurufen.

Dabei kommt es dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in seinen großen Jahrestagungen vor allem darauf an, in seiner Mitte den Geist der Bruderschaft und den Sinn für die Ökumenizität der Kirche Christi auf Erden zu entwickeln. Wenn wir in Essen 1950 220 000 Menschen, zum großen Teil aus der Arbeiterschaft des Bergwerks und der Schwerindustrie im Ruhrgebiet, unter dem hochragenden Kreuz versammelten, dann war das ein unübersehbares Zeichen dafür, daß eine neue Zeit für die Kirche angebrochen ist und daß die Gemeinde selber sich anschickt, in die Front einzurücken, da Kirche und Welt aufeinanderstoßen. Wenn wir im folgenden Jahr 1951 dann 300 000 Menschen aus West- und Ostdeutschland in Berlin zur vielleicht eindrucksvollsten Tagung zusammenführten, die die Geschichte des Protestantismus kennt, dann war es hier wiederum das starke Bewußtsein sozialer Verantwortung, internationaler Zusammengehörigkeit und christlicher Gemeinschaft, das der Versammlung unvergeßlich das Gepräge gab. Und wenn wir auch im zurückliegenden Jahr 1952 in Stuttgart von neuem viele hunderttausend Menschen im Stadtpark um die Schlußkundgebung scharten, dann wurde hier mit nicht nachlassender Eindringlichkeit vor der Welt manifestiert, daß die Evangelische Kirche in Deutschland eine ist, daß sie von ihren Gliedern im Osten und Westen nicht läßt und daß sie sich sichtbar einreihet in die Gemeinschaft der universalen Kirche, da die einzelnen Teilnehmer gewillt sind, die Last der Anderen zu tragen.

Die Bedeutung und die Tragweite des Evangelischen Kirchentages liegt wesentlich darin, daß er sein Werk in organisatorischer Unabhängigkeit von den Leitungen der verfaßten Kirchen tut und doch zugleich auf das engste mit den Kirchen-

leitungen der EKD. zusammenarbeitet und auf das Handeln und missionarische Wirken der Kirchen bezogen ist.

Sein Einfluß besteht aber auch darin, daß er in größerer Unabhängigkeit als die verfaßten und konfessionell bestimmten Landeskirchen in der Lage ist, mit Christen aus verschiedenen Bekenntnissen und verschiedener kirchlicher Struktur (Landeskirchen und Freikirchen) die Einmütigkeit der Kirche Christi auf Erden vor der Welt zu bezeugen, ohne die Verschiedenheit der Bekenntnisse und die Souveränität der einzelnen Kirchen anzutasten.

Vor allen Dingen aber hat der Evangelische Kirchentag von Anfang an seine Bemühungen um die Erneuerung der Kirche und um die In-Pflichtnahme der evangelischen Laienchristenheit zum Dienst und zum Gehorsam in engster Verbindung mit ähnlichen Bestrebungen in den ausländischen Kirchen, vor allem in England und Nordamerika, aufgenommen.

Mit der Leitung des Ökumenischen Instituts in Bossey und mit der Abteilung für Laienarbeit im Generalsekretariat des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf verknüpft uns selbstverständlich seit Jahren ein sehr enger Gedankenaustausch.

So kann es nicht wundernehmen, daß in steigendem Maße Vertreter ausländischer Kirchen und vor allem ausländischer Laienbewegungen an den großen Jahresversammlungen des Evangelischen Kirchentages teilgenommen haben. In Essen 1950 waren es vielleicht an 100 Delegierte, in Berlin vielleicht 200 und in Stuttgart konnten wir wohl bereits über 700 Teilnehmer aus der ökumenischen Welt konstatieren. Dabei ist besonders bemerkenswert, daß in Stuttgart nicht nur Einzelpersonen und nicht nur offizielle Delegationen am Kirchentag teilnahmen, sondern reguläre Abordnungen ganzer Gemeinden. Aus der Schweiz waren über 200 Vertreter deutsch- und französischsprachiger Gemeinden anwesend, und die evangelische Kirche in Österreich war gar bis herunter nach Kärnten, Steiermark und Niederösterreich an der ungarischen Grenze durch Laien und Pfarrer vertreten.

Dabei blieb diese ökumenische Anteilnahme an der Entwicklung des Kirchentages durchaus nicht nur auf die Menschen der weißen Rasse beschränkt. Schon in Berlin konnten wir in der Eröffnungsfeier Abgesandte aus Afrika, Indien und Ostasien in unserer Mitte begrüßen, und beim letzten Kirchentag gar war die Welt der farbigen Völker im Zusammenhang mit der Weltmissionskonferenz in Willingen durch noch mannigfaltiger zusammengesetzte Gruppen aus den heißen Ländern vertreten, mit denen wir zum Teil in laufender Verbindung bleiben. Namen wie die der Pastoren Erasmus Awuku Asamoah und Azu Maté von der Goldküste, der Metropolit der Mar Thoma-Kirche in Südindien, Johannon, und P. Tjakraatmadja, Mitglied der Synode der Sunda-Kirche (Indonesien) geben vielleicht ein gutes Bild von dem weltweiten Umfang der ökumenischen Beteiligung und von der persönlichen Bedeutung ihrer Repräsentanten. So ist es denn auch nicht verwunderlich und doch ein weiterer deutlicher Beweis für die ökumenische Bedeutung des Kirchentages, daß nahezu die gesamte kirchliche Presse der Welt in irgendeiner Form

über unsere Tagungen berichtete, nicht selten in umfassender Wiedergabe persönlicher Eindrücke. Das New Yorker Büro des Ökumenischen Rates aber hat uns gebeten, ihm die Erfahrungen des deutschen Kirchentages für die Vorbereitung eines im Zusammenhang mit der zweiten Vollversammlung des Ökumenischen Rates, die in Evanston bei Chicago im Sommer 1954 stattfinden soll, geplanten amerikanischen Kirchentages zur Verfügung zu stellen. Auch aus der Schweiz hören wir, daß dort der Gedanke eines Kirchentages gezündet hat und ernstlich erörtert wird.

Fast unnötig ist es zu sagen, daß wir es uns haben angelegen sein lassen, bei jedem Kirchentage für unsere ausländischen Gäste Veranstaltungen vorzusehen, bei denen sie einander und einem Kreise führender deutscher Kirchenleute begegneten. Dies war willkommener Dienst an der Festigung und Vertiefung ökumenischer Gemeinschaft.

Wenn wir uns zum Schluß fragen, was all die Leute eigentlich bei uns suchten, dann kann hier ganz schlicht und ganz überzeugend gesagt werden: Sie suchten bei uns die unkomplizierte Einfalt der „Ekklesia“ des Neuen Testaments, die Vollmacht christlicher Verkündigung und die Bruderschaft in der Jüngerschaft Jesu. Soweit wir beurteilen können und soweit uns aus den zahllosen Briefen hinterher ein zutreffender Eindruck möglich ist, haben unsere Gäste wohl bei uns gefunden, was sie bei uns zu finden hofften. Ganz besonders wichtig ist dabei, daß unsere Gäste in steigendem Maße nicht nur passive Zuhörer, nicht nur Gegenstand unserer brüderlichen Grußworte und nicht nur Teilhaber an unserer christlichen Gemeinschaft waren, sondern selbst Boten des Evangeliums und vollmächtige Verkünder der Göttlichen Wahrheit. In Essen, Berlin und Stuttgart, wo die Wirkung der Predigt und vor allen Dingen der Bibelarbeit besonders durchschlagend war, sind nicht wenige ausländische Gäste von wirklichem ökumenischem Rang, wie Generalsekretär Dr. Visser 't Hooft, Professor Henrik Kraemer, Präsident Pastor D. Pierre Maury (Paris), Pastor Walter Lüthi (Bern), Professor Eduard Schweizer (Zürich), Ex-Moderator Dr. J. Hutchison Cockburn (Schottland), der Präsident des Schweizerischen Kirchenbundes Pfarrer D. Koechlin und Henry Endreß (USA) selber aufgetreten, um der versammelten evangelischen Christenschar den Reichtum der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, ihr Wahrheitszeugnis, ihre Gebote und ihre Verheißungen zu bezeugen.

Der kommende Kirchentag 1953 in Hamburg wird aller Voraussicht nach diese Entwicklungslinie noch weiter deutlich machen.